

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 10.—; halbj. Fr. 5.—; viertelj. Fr. 2.50; Ausland (ausgenommen Brit. Reich und USA) Bestellungen und Auskunft bei den Postämtern. Unter Streifenband (mit Privatanschrift) jährl. Fr. 13.—; halbj. Fr. 6.50; viertelj. Fr. 3.50. Einzelnummer in Vaduz Fr. —.15; mit Postzustellung Fr. —.20.



Anzeigenpreise: Einspaltige Colonelzeile: Liechtenstein 10 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 15 Rp.; übrige Schweiz 18 Rp.; Länder außer der Zollunion 20 Rp.; Anzeigen im Textteil: Liechtenstein 20 Rp.; Schweiz und übrige Länder 35 Rp.

LIECHTENSTEINER VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung in Triesen und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473. Druckerel: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 88.474). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A. G., St. Gallen und andere Filialen.

Tschechoslowakei, Entscheidung noch diese Woche.

Die Rede Mussolinis in Triest — Daladier und Bonnet in London — Botschaft Benesch's — Verteidigungswille in Prag und Ausnahmezustand im ganzen Land — Sudetendeutsche Freikorps an der Grenze — Nachgiebigkeit Frankreichs.

Das sudetendeutsche Problem geht heute die Tschechen selber nur mehr wenig an, so müsste man notgedrungen nach den diplomatischen Verhandlungen der großen Weltmächte Deutschland-Frankreich-England in den letzten Tagen schließen. Bereits hat der tschechische Präsident Benesch Mühe, seine Stellung und seine Meinung noch an den Mann zu bringen. Es scheint, daß man auf ihn nur mehr wenig hört wenigstens vorläufig, daß er mit seinem Lande zum Gegenstande geworden ist, über dessen Schicksal die Großmächte verhandeln und bestimmen.

Die Rede Mussolinis.

Mussolini hat am letzten Sonntag in Triest eine Rede gehalten, von der man ebenfalls eine Stellungnahme zum sudetendeutschen Problem, insbesondere zur Haltung Italiens und seine Einstellung zur Achse Rom-Berlin im Falle eines Krieges, erwartete. Bei einem europäischen Aufmarsch gegen Prag wird er mit seinen Soldaten an der Seite Deutschlands stehen. Im übrigen ist die Rede Mussolinis in sehr mäßigen Rahmen gehalten, keine Diebe gegen Frankreich oder gegen England sind darin zu finden. Er verlangt lediglich ein Plebiszit und bezeichnet als Lösung: Die Volksabstimmung für alle Nationalitäten, die sie verlangen und die gezwungen worden sind, jenem Staate anzugehören, der eine große Tschechoslowakei werden wollte. In Deutschland wurde die Rede mit lebhafter Benutzung aufgenommen. Die deutschen Blätter verbreiten die Rede unter den Schlagzeilen wie „Der Duce greift ein“ oder „Italiens Platz an der Seite Deutschlands“. Mussolini erweise dadurch dem Frieden einen großen Dienst, daß er in der Rede eindeutig seine Stellungnahme offenbarte.

Daladier und Bonnet in London.

Daladier und Bonnet sind am Sonntag (18. September) im Flugzeug in London angekommen. Premierminister Chamberlain und Lord Halifax waren auf dem Flughafen erschienen, um die französischen Minister persönlich zu empfangen. Den ganzen Tag über bis spät in die Nacht hinein saßen die britischen und französischen Minister beieinander und berieten. Die Verhandlungen gingen erst um Mitternacht zu Ende. Auch Lord Runciman und seine Mitarbeiter waren anwesend. Allen Anwesenden und

auch den dort erschienenen Nichtdiplomaten wurde strengste Schweigepflicht auferlegt. So stellten sich vor Abgabe des Communiqués die verschiedenartigsten Vermutungen auf, die sich auch nach Erhalt desselben nicht zerstreuten. So vermutet man, daß Chamberlain den größten Teil der Morgenfassung dazu benützt habe, eine eingehende Berichterstattung an die französischen Minister Daladier und Bonnet über seine Unterredungen mit Hitler abzugeben. Hitler habe Chamberlain seine Auffassung über die Rückkehr der Sudetendeutschen nach Deutschland auseinandergesetzt. Nach seiner Auffassung müßten alle jene Bezirke, in denen die Sudetendeutschen eine feste Mehrheit darstellen, der Souveränität Deutschlands unterstellt werden. In den Gegenden mit gemischter tschechisch-sudetendeutscher Bevölkerung solle das Volk durch eine Volksabstimmung über sein weiteres Schicksal selbst bestimmen. Ferner sollte es möglich sein, einen Bevölkerungsaustausch über die deutsch-tschechische Grenze vorzunehmen. Auf alle Fälle lehnt Hitler eine territoriale Integrität der Tschechoslowakei im heutigen Umfange ab, da er im Namen des Selbstbestimmungsrechts der Völker Anspruch auf die mehrheitlich mit Sudetendeutschen bevölkerten Gegenden erhebt. Es steht fest, daß Hitler bereit ist, seine Forderungen mit seiner ganzen militärischen Macht durchzusetzen, und die in London und Paris eingetroffenen Meldungen lassen keinen Zweifel übrig über die militärischen Vorbereitungen Deutschlands und ihr Ausmaß.

Das offizielle Communiqué.

Nach dem Abschluß der Beratungen wurde folgende Mitteilung veröffentlicht:

„Nach vollständiger Aussprache über die gegenwärtige internationale Lage einigten sich die Vertreter der französischen und britischen Regierung vollständig über die Politik, die einzuschlagen ist, um eine friedliche Lösung der tschechoslowakischen Frage zu erleichtern. Die beiden Regierungen hoffen, daß es ihnen dann möglich sein werde, eine allgemeinere Regelung im Interesse des europäischen Friedens ins Auge zu fassen.“

Die französischen Minister reisen heute morgen 3 Uhr 15 nach Paris zurück. Von London aus wurde der französische Ministerrat auf heute vormittag einberufen.

Botschaft Benesch's und Haltung Prags.

Die tschechoslowakische Regierung hat den in London versammelten britischen und französischen Ministern durch die tschechoslowakische Gesandtschaft eine Note überreichen lassen, in der als selbstverständlich angenommen wird, daß Prag vor jeder allfälligen Beschlussfassung kon-

sultiert werde. Die Prager Regierung könne für einen Beschluß, über den sie vorher nicht konsultiert worden sei, keinerlei Verantwortung übernehmen.

Die nach der Londoner Rabinettssitzung aufgetauchten Gerüchte, nach denen Frankreich unter Umständen davon absehen werde, der Tschechoslowakei im Konfliktfalle zu Hilfe zu kommen, haben die Prager Regierung bisher nicht veranlaßt, ihre Einstellung zu ändern, wonach jeder Fußbreit Boden mit den Waffen verteidigt werden würde, falls ein Angriff erfolge.

Ministerpräsident Dr. Hodza hielt am Sonntagmorgen ebenfalls eine staatsmännische Rede, in der er die Stellung der Tschechei zu begründen versuchte. Zum Plane der Volksabstimmung äußerte er sich:

Die Tschechoslowakei erfüllt alle ihre Aufgaben. Es ist Pflicht der andern Staaten, es ebenfalls zu tun. Die Beziehungen zwischen Tschechen und Sudetendeutschen dürfen zu keinem neuen Konflikt führen. Eine Volksabstimmung brächte keine Lösung. Wir sind alle dieser Ansicht. Dort, wo eine Volksabstimmung eine Lösung bringen könnte, ist sie bereits durchgeführt worden. Wenn eine Volksabstimmung in der Tschechoslowakei notwendig gewesen wäre, so hätte die Friedenskonferenz sie anberaumt. Eine Volksabstimmung in der Tschechoslowakei ist unannehmbar, denn sie würde zu den bestehenden noch neue Probleme aufwerfen.

Ausnahmezustand im ganzen Staatsgebiet.

Die steigende innenpolitische Spannung in der Tschechoslowakei kommt in den Maßnahmen zum Ausdruck, die das Rabinett am Samstag beschlossen hat. Der Ausnahmezustand ist auf das gesamte Staatsgebiet ausgedehnt worden, und die Aufhebung der Presse- und Versammlungsfreiheit sowie des Briefgeheimnisses kennzeichnet die weitere Etappe. Die Maßnahmen gegen die aufgelöste Sudetendeutsche Partei werden in allen Bezirken durchgeführt. In der östlichen Reichshälfte wurde die Karpathenpartei aufgelöst, die als Vertretung der Deutschen in der Slowakei zuletzt gleichfalls der Führung Henleins unterstand, während sie in früheren Zeiten ein Wahlbündnis mit den ungarischen Ungarn hatte.

Der Kampf um die Erhaltung der Staatsautorität hat auch dazu geführt, daß die Staatsbeamten deutscher Nationalität vorgegebene Formulare mit der Erklärung unterschreiben sollen, daß sie mit der Proklamation Henleins, die die Lostrennung der von den Deutschen bewohnten Gebiete fordert, nicht einverstanden seien und dies mit ihrem Dienstfeld bekräftigen.

Sudetendeutsche Freikorps.

Konrad Henlein ruft zum Sudetendeutschen Freikorps auf! Die Bildung eines aus sudetendeutschen Flüchtlingen, die bisher in einer

Stärke von über 40 000 die reichsdeutsche Grenze überschritten haben, bestehendes Freikorps längs der tschechisch-deutschen Grenze ist ein deutlicher Beweis, daß Deutschland nicht nachgeben wird in seiner Forderung auf Lösung der sudetendeutschen Randgebiete und Einverleibung derselben ins Reich. Die Worte, daß eine Lösung „so oder so“ gefunden werde, finden dadurch eine Bekräftigung, die nicht mißzuverstehen ist. Sie bedeutet keine belanglose Geste, sondern beweist den Ernst der Lage und soll auch Chamberlain in seinen Verhandlungen mit dem Führer in Godesberg bei Köln erkennen lassen, daß Deutschland keinen Schritt rückwärts gehen wird. Man wird nicht fehl gehen, wenn man bemerkt, daß die nächsten Verhandlungen mit dem englischen Premierminister unter einem ultimativen Druck vor sich gehen. Und dennoch ist man gerade in deutschen Kreisen von berechtigter Hoffnung erfüllt, daß ein Krieg auch diesmal vermieden werde, es sei möglich eine Lösung zu finden, die geeignet ist, den Sudetendeutschen zu ihrem Rechte zu verhelfen. Aus den Informationen, die ein Vertreter der Sudetendeutschen in Berlin, Dr. Sebekowski, der Presse zukommen ließ, ist aber andererseits klar ersichtlich, daß es gegen Prag kein zurück mehr gebe. Im Aufruf zur Bildung des Freikorps heißt es: „Der äußerste Notstand ist gegeben. Wir nehmen daher das zu allen Zeiten geübte Notrecht der Völker für uns in Anspruch, wenn wir zu den Waffen greifen und das Sudetendeutsche Freikorps errichten.“ Gauleiter Krebs, die eigentliche Seele der Erhebung der Sudetendeutschen, hat die Bildung und Führung der Freikorps übernommen.

Frankreich an England gleichgeschaltet.

Ueberraschenderweise hat sich Frankreich mit England auf die gleiche Seite gestellt. Die Tschechen befürchten nicht ganz mit Unrecht, daß ein wichtiger Garant ihres Bestandes nicht mehr als vollwertig im Sinne des Versailler Vertrages genommen werden kann, daß Frankreich sich auf den Weg der Verständigung mit Deutschland begeben hat. Auch Frankreich scheint sich bereits mit der Abtrennung der Randgebiete abzufinden und bespricht heute nur mehr die Garantierung der „neuen tschechischen Grenze“.

Die englische und französische Version legt den Verhandlungen in Godesberg kurz zusammengefaßt folgende Punkte als Grundlage auf, die sich aus der Bewertung der Berchtesgadener Konferenz ergeben hätten:

1. Abtretung derjenigen sudetendeutschen Gebiete an Deutschland, deren Bevölkerung aus 50 und mehr Prozent Deutschen besteht.
2. Errichtung eines Systems autonomer Kantone in denjenigen Gebieten, wo eine starke, jedoch 50 Prozent nicht erreichende deutsche Minderheit lebt.

Warum hast du kein Vertrauen?

Roman von Lucie Reinhard.

(Maßdruck verboten.)

„Wo nur Hannelore bleibt?“ dachte Anne Marie einmal mitten in einem Gespräch über Kunst, und zugleichzeitig dachten es auch Georg Berger und Dieter.

Aber die junge Gesellschafterin kam nicht, trotzdem der alte Herr von Schlieben sich schon mehrmals umgesehen hatte, denn auch auf ihn hatte sie einen tiefen Eindruck gemacht, und er verhehlte es sich nicht, daß er nur ihretwegen jetzt in der Erntezeit so oft nach Hochberg herüberkam. Er war seit vielen Jahren schon Witwer und hatte nie daran gedacht, noch einmal zu heiraten, aber von dem Augenblick an, da er Hannelore sah, erwachten in dem alternden Manne wieder ganz junge Gefühle u. Wünsche, die er indes vor seinen Kindern verbarg.

Seinlich schickte Anne Marie den alten Emil, um Hannelore herunter zu bitten, falls ihre Kopfschmerzen besser wären, aber der Diener hatte ihr Zimmer leer gefunden und sie auch sonst nirgends im Hause gesehen. Anne Marie sah ganz ratlos aus, doch sie sagte nichts, weil Gifelas Augen sie wie in Bohn anfunkelten. Sie hatte das kurze Gespräch zwischen der Komtesse und dem Diener mit angehört, und es wäre ihr

gerade jetzt sehr unerwünscht gewesen, wenn Hannelore gekommen wäre.

Graf Dieter hatte die Ratlosigkeit seiner Schwester bemerkt und da er sie nicht unauffällig fragen konnte, was es gäbe, so folgte er dem Diener ins Haus und hörte von diesem mit einiger Bestürzung, daß Hannelore nirgends zu finden sei, weder in ihren Zimmern, noch sonstwo im weiten Schloß, trotzdem sie dieses nicht verlassen habe, denn in der Haupthalle hielt sich immer einer der Diener auf, und die Nebentüren seien jetzt immer auf Baroness Gifelas Befehl geschlossen.

Graf Dieter winkte dem Alten beruhigend zu. Das Fräulein würde sich schon wieder einfinden, sicher sei es in den Garten gegangen, denn es könne doch nicht spurlos verschwinden. Aber als Emil das Zimmer wieder verlassen hatte, stand Dieter doch eine Weile mit frakterem Gesicht und fest zusammengepreßten Lippen da.

Was sollte es nur bedeuten, daß Hannelore nicht zum Vorschein kam? Sollte sie am Ende heimlich das Haus verlassen haben, war sie fort, ohne vorher etwas zu sagen? Aber warum, warum nur?

Auf der Terrasse waren sie alle in eifriger Unterhaltung, wie Dieter mit forschendem Blick feststellte, und so eilte er schnell in die Halle und die Treppen hinauf bis in den zweiten Stock.

Hier herrschte eine unheimliche Stille, sodas auch Dieter seine Schritte dämpfte und leise die weiten Gänge entlang eilte. Vor dem Ahnenpaal blieb er stehen und lauschte. Aber innen war alles still.

Leise drückte er die Klinke der Tür nieder, aber sie war verschlossen, und — der Schlüssel steckte außen im Schloß. Also konnte Hannelore sich nicht im Saale befinden.

Schon wollte sich Dieter wieder enttäuscht entfernen, als es wie ein leiser Zwang in ihm war, die Tür doch aufzuschließen. Und dann spähte er in den schon dämmerigen Raum hinein.

Und da sah er Hannelore am Fenster auf der weißen Bank sitzen. Sie hatten den Kopf zurückgelehnt und die Augen geschlossen. Gleichmäßig atmete die junge Brust. Sie schlief. Und um sie nicht zu stören, kam Dieter auf den Fußspitzen näher, bis er dicht vor ihr stand, und mit seltsamen Gefühlen auf die Schlafende niederfab.

Wie schön sie war, wie wunderbar-schön! Und er hatte sie lieb. Er liebte sie von ganzem Herzen, ehrlich und treu, mit der Hochbergischen Liebe, die berühmt war. In einer alten Chronik hieß es, daß die Hochbergs für ihre Liebe in den Tod gehen, aber eine Antreue auch furchtbar rächen konnten.

Hannelore lächelte. Da neigte sich Graf Dieter tiefer und tiefer,

bis seine Lippen auf den ihren lagen.

Und Hannelore lächelte noch mehr, denn die liebe Urahnin stieg ja eben aus ihrem breiten, goldenen Rahmen heraus und schritt ganz langsam über das spiegelblanke Parkett des Fußbodens auf sie zu, daß die lange, schwere Seidenschleppe ihres Kleides hinter ihr knisterte und rauschte. Und nun stand sie vor ihr und neigte sich herab.

„Liebes, süßes, kleines Mädelchen, ich habe dich lieb,“ flüsterte sie dabei, „so unendlich lieb. Du sollst glücklich werden.“

Und sie drückte ihre Lippen auf Hannelores Mund und küßte sie.

Ein süßer Schauer rann dabei über des Mädchens Körper, so eisen und bellommen war ihr dabei zu Mut, daß Hannelore vor Seligkeit jauchzen und doch wieder weinen hätte mögen. Und immer noch fühlte sie die Lippen auf den ihren brennen und hörte leise geflüsterte Liebesworte, als daß Bewußtsein ihr langsam wiederkehrte.

Sie schlug die Augen auf und sah über sich zwei graue, ach, so gefürchtete und doch so geliebte Augen und hörte einen Mund, der sonst immer im finsternen Spott oder Grimm verzogen war, heiße Liebesworte flüstern.

„Ich habe dich ja doch so unendlich lieb, trotz alledem, kleine Hannelore mit dem goldenen